

Eine Ikone für die Stadt

Am 26. Oktober 2005 gab die Hamburgische Bürgerschaft den Weg für den Bau der Elbphilharmonie in der HafenCity frei. Mit dem neuen Konzerthaus verwirklicht die Stadt ein einzigartiges Projekt in traumhafter Lage. Von Frank Schlatermund

Hamburg realisiert Visionen. Das beweist nicht nur der neue Airport, der zu den modernsten der Welt zählt, sondern auch die HafenCity, derzeit Europas größtes städtebauliches Projekt. Die Elbphilharmonie ist ein weiterer Traum, den sich die Hanseaten jetzt erfüllen. In einer Höhe von 37 Metern wird der Neubau entstehen, auf dem Dach des ehemaligen Kaispeichers A, wo noch vor wenigen Jahren Kakaobohnen lagerten. Geplant ist ein architektonisches Wunderwerk, dessen kühne Konstruktion sogar das Centre Georges Pompidou in Paris, das Opernhaus von Sydney und das Guggenheim Museum im spanischen Bilbao in den Schatten stellen könnte: Wie eine gewaltige Welle aus Glas wird sich das Konzerthaus über HafenCity und Elbe erheben.

Lange schon sehnt sich Hamburg nach einem zweiten Konzertsaal. „Die alte Laeishalle allein reicht nicht aus, um die Stadt als Musikmetropole zu präsentieren“, sagt Björn Marzahn von der Kulturbehörde. „Das wird nur zusammen mit der Elbphilharmonie gelingen.“ Die soll nach ihrer Eröffnung die Zahl der jährlichen Konzertbesucher von derzeit 440.000 auf mindestens 660.000 steigern und das erhalten, was der Laeishalle immer fehlte: ein eigenes musikalisches Profil auf höchstem Niveau – wie die New Yorker Carnegie Hall oder die Disney Hall in Los Angeles. Björn Marzahn: „Das Haus soll zu den zehn besten der Welt gehören.“

Die Pläne für den futuristischen Bau stammen von den Baseler Architekten Jacques Herzog und Pierre de Meuron, die berühmt sind für ihre spektakulären Projekte: Tate Modern in London, Prada-Shop in Tokio, Allianz-Arena in München, um nur einige zu nennen. Eine Musikhalle haben sie bislang noch nicht gebaut, aber das macht für sie den Reiz aus. Im großen Konzertsaal, für dessen außerordentlichen Klang der japanische Starakustiker Yasuhisa Toyota sorgen wird, sitzen die rund 2.200 Zuschauer in geschwungenen Rängen um das Podium herum – ähnlich wie in der Berliner Philharmonie. „Die unmittelbare Nähe zu den Musikern ist uns das Wichtigste“, erläutert Pierre de Meuron. „Wir möchten einen Raum ohne Hierarchie, alle Plätze sollen möglichst gleichwertig sein.“ Der kleinere Saal ist für Kammermusikveranstaltungen gedacht und erhält etwa 600 Sitzplätze.

Baubeginn ist Anfang 2007, und bereits zwei Jahre später läuft der Konzertbetrieb an. „Den Zeitplan halten wir ein“, ist sich Karl Olaf Petters von der Realisierungsgesellschaft ReGe Hamburg, die das Großprojekt koordiniert, sicher. „Das Ergebnis einer Machbarkeitsstudie lässt daran keinen Zweifel.“ Außer der Philharmonie entstehen in dem Glaskomplex ein Luxushotel, Apartments, Konferenzräume und Wellnesseinrichtungen. Auch Restaurants, Cafés und ein Nachtclub sind vorgesehen. Der in den 1960er-Jahren von Werner Kallmorgen entworfene Backsteinspeicher bietet nach seiner Teilentkernung Parkraum für etwa 600 Autos.

Die fast 40 Meter hoch gelegene öffentliche Plaza könnte nach Ansicht der Hamburger Kultur-senatorin Karin von Welck ein Treffpunkt für alle Hamburg-Begeisterten werden. Der Ort er-weitere den Blick, sagt sie, und lasse ein wenig Stolz auf die Schönheit der Hafenstadt aufkei-men. Den wirtschaftlichen Vorteil für die Region hat die Politikerin ebenfalls im Auge: „Mit der Elbphilharmonie wird in Hamburg ein kultureller Magnet mit internationaler Ausstrahlung ent- stehen – ein Architekturjuwel, das Touristen und Musikliebhaber aus der ganzen Welt anzieht.“

Dass auch Investoren nicht ausbleiben, steht außer Frage. Denn während historische Monu- mente wie zum Beispiel die Akropolis, das Kolosseum oder der Eiffelturm vor allem als Lock- mittel im Tourismus gelten, sind es die modernen Bauten, die für wirtschaftliches Wachstum einer pulsierenden Metropole stehen. Zunächst aber gilt es, die Elbphilharmonie zu finanzie- ren. Die Gesamtkosten für den Neubau und die Sanierung des Speichers liegen bei 186 Milli- onen Euro. Davon übernimmt die Stadt 77 Millionen, 74 Millionen sollen von einem Investor kommen und 35 Millionen durch Spenden.

Die im Herbst vergangenen Jahres ins Leben gerufene Stiftung Elbphilharmonie hat sich zum Ziel gesetzt, die Staatskasse zu entlasten. Unter dem Motto „Hamburg baut ein Wahrzeichen“ wirbt sie bei den Bürgern um finanzielle Unterstützung für den neuen Konzertsaal. Die Spen- denbereitschaft ist groß: Das Ehepaar Grewe legte bereits 30 Millionen Euro auf den Tisch, Versandhauschef Michael Otto 10 Millionen, die Hermann Reemtsma Stiftung steuerte weitere 10 Millionen Euro bei. Wibke Kähler, Geschäftsführerin der Stiftung: „Die Finanzierung der Elbphilharmonie ist gesichert.“

Da Spender und Sponsoren gern sehen, wofür sie ihr Geld ausgeben, fließen sämtliche Be- träge, die auf den Konten der Stiftung eingehen, in den Bau des Konzerthauses. Hamburgs Bürgermeister Ole von Beust hat zugesagt, dass die Stadt die Summe, die sie dadurch an Baukosten einspart, als Vermögenseinlage in die Stiftung einbringt. Die Zinserträge dienen später dazu, den laufenden Betrieb der Philharmonie, der jährlich etwa 3,6 Millionen Euro kos- ten wird, dauerhaft zu unterstützen. Wibke Kähler: „Ein derartiges Spendenmodell ist in

Deutschland bislang einmalig.“ Außer bei der Dresdner Frauenkirche wurde auch noch nie so viel Geld für ein Kulturprojekt gesammelt.

Lange dauert es nicht mehr, dann hat Hamburg sein neues Wahrzeichen. Die Angst einiger Bürger, es könnte die Sicht auf den Michel versperren, hält Karl Olaf Petters von der ReGe für unbegründet. Die Elbphilharmonie, sagt er, werde die Silhouette der Stadt vielmehr bereichern. „Die Kirchtürme werden auch in Zukunft das Bild prägen.“ Für die beiden Architekten aus Basel zählt die Glaskonstruktion auf dem alten Speicher nach eigener Aussage zu den wichtigsten Projekten ihrer Karriere. Jacques Herzog: „Diese Verantwortung ist groß – aber auch die Möglichkeit, eine unverwechselbare Ikone für die Stadt zu errichten.“